

„Ich bin eine Operntussi“

Foto: A. Zeisinger

Marlis Petersen als Titelfigur
in Aribert Reimanns Oper „Medea“
an der Wiener Staatsoper.



Die deutsche Wundersopranistin **Marlis Petersen** legt ihr erstes Solo-Album vor – mit Goethe-Liedern. Dabei begibt sie sich auf die Suche nach dem ewig Weiblichen. Von Kai Luehrs-Kaiser.

Marlis Petersen sagt: „Ich transformiere gerade“ – und merkt, wie man stutzt. Seit vielen Jahren sei sie mit einer „Heilerin“ in Kontakt, ergänzt sie, nach deren Berechnungen die „Zeitenwende“ 2012, die weltweite Finanzkrise sowie etliche persönliche Umwälzungen nicht überraschend gekommen seien. Moment mal: Die wunderbare Marlis Petersen, Sängerin des Jahres 2010 ... eine Esoterik-Anwärtin und Dunkel-Frau?!

Das ist so selten nicht. Aberglauben, geheimbündlerische Rituale blühen und grassieren nirgends so unreduziert wie in der Welt des Theaters. Bitte nicht mit Hut über die Bühne gehen! Bitte nicht pfeifen! Nicht Zeitung lesen im Saal! Das sind nur die harmlosesten äußeren Anzeichen einer wünschelrutenartigen Grundverschwörung, die sich im Gefühlshaushalt vieler Künstler fortsetzt. „Ich habe sieben Zahnbürsterln, für jeden Tag der Woche eines“, so bekannte sich schon die legendäre Katharina Schratt zu ihrem Aberglauben. „Ich besuche im regelmäßigen Turnus von sieben Tagen sieben Kirchen und schenke meinen Freunden zu Weihnachten immer sieben Sachen!“ – Nein, die magnetischen Vorlieben einer Marlis Petersen sind kein Einzelfall. Nur wird dergleichen heute meistens verschwiegen.

„Ich bin eine Operntussi“, kontert Marlis Petersen. Sie schwäbelt ein wenig. „Ich brauche die Bretter!“, sagt sie. Und genau dadurch ist sie auch bekannt ge-

Aktuell auf DVD

Verdi, La traviata; Giuseppe Varano, James Rutherford u. a., Oper Graz, Tecwyn Evans; Regie: Peter Konwitschny; Arthaus/Naxos DVD 807280158793 (auch als Blu-ray erhältlich)



worden. Der Durchbruch gelang der in Sindelfingen geborenen Sopranistin als „Lulu“ in Peter Konwitschnys Hamburger Inszenierung 2003. Einige Jahre war sie mit dem Dirigenten der Aufführung, Ingo Metzmacher, liiert. Lulu wurde Petersens Signature Role bis heute. Noch 2015 wird sie damit nicht nur an der Bayerischen Staatsoper, sondern auch an der Met zu hören sein. Lulu is back in town!

Die Rolle definiert auch die zweite, herausragende Eigenschaft der Sängerin: Sinnlichkeit und Appeal. Das eröffnete ihr merkwürdigerweise das Entrée in den Bereich der ‚modernen‘ Oper. 2007 folgte ihre beispielhaft sinnliche Aphrodite in der Uraufführung der „Phädra“ von Hans Werner Henze an der Berliner Staatsoper. Kein Hauch von Ernüchterung oder Kälte, wie sie für derlei Musik tödlich wäre. So sang sie als Glanz- und Höhepunkt bisher: die Titelrolle in Aribert Reimanns „Medea“ 2010 an der Wiener Staatsoper. Der Eindruck von einer der profiliertesten deutschen Sängerinnen der Gegenwart war komplett.

Kritiker und auch das Publikum überschlugen sich. Zu Recht. Was Petersen

be klaräugige, vernünftige wie profunde Sinnlichkeit. Denselben feinen Geist, den sie auf traditionelle Rollen wie Königin der Nacht, Konstanze und Zerbinetta zu übertragen weiß. Sogar Strauss' Sophie im „Rosenkavalier“ ist bei ihr nicht als naives Ding vorzustellen, das sich bloß „deeee-mütigen“ will. Sondern: als reflektiertes Naturwesen. Als das, was Marlis Petersen in Wirklichkeit selber ist.

Die lyrische Koloratursopranistin kam vom Klavier und der Querflöte her, studierte Schulmusik an der Stuttgarter Musikhochschule und Gesang bei Sylvia Geszty, bevor sie sich wirklich ihrem Beruf zuwandte. Noch an der New Yorker City Dance School interessierte sie sich mehr für Jazz- und Stepptanz. Erst Aufbaustudien führten sie zur Oper und zur zeitgenössischen Musik. 1994 begann sie an den Städtischen Bühnen Nürnberg, wechselte 1998 zur Deutschen Oper am Rhein. In Bregenz war sie 2000 der Oscar im „Maskenball“. Im selben Jahr folgten die Pariser Oper (Adele), 2002 Covent Garden (Zerbinetta) und 2005 das New Yorker Met-Debüt (wieder mit Adele). Man nennt das Erfahrung sam-

Weniger rustikal als die so „bravouröse“ Diana Damrau. Daneben verehrt sie Maria Callas' rasende „Identifikation“ und Anna Netrebkos „Präsenz“.

Dass die Zuhörer an Selbsterkenntnis gewinnen möchten, das empfindet sie als Wunschziel ihres Gesangs. „Musik ist ein Therapeutikum“, sagt sie. „Lulu zum Beispiel hilft mir! Und ich möchte, dass sie auch anderen hilft.“ Da könnte sie Recht behalten. Der therapeutische Tropfen, der im Gesang von Marlis Petersen spürbar ist, mag aus „Enttäuschungen“ geboren sein, von denen sie offen spricht. „Ich habe damit umzugehen gelernt“, so Petersen über eigene Krisen. Mittels der Kunst in die eigene Enge zu gehen, um daraus frei zu werden, ist eine nicht zuletzt deutsche Kunst. Und Marlis Petersen ist ihr Apostel.

Ambitionierte, dramaturgisch überfeinerte Programme nach Art des Goethe-Recitals, mit dem Marlis Petersen jetzt ihr CD-Debüt absolviert, scheinen derzeit in Mode. Anna Prohaska und Christiane Karg sangen sich ähnlich ausgetüftelt in die Herzen ihrer Hörer.

Unter ihnen ist Marlis Petersen nicht nur die Opernerfahrenste (und Gefeierte), sondern auch die vielleicht geschliffenste, ausgereifteste Interpretin.

Einem durchaus deutschen Kunstsinn entsprechend, ist Petersen übrigens auch privat dahin gegangen, wo die Kunst-Mythen am ursprünglichsten blühen: nach Griechenland. „Der Sonne entgegen“, sagt sie über die ungewöhnliche Wahl ihres Wohnortes Athen. „Die Olivenhaine auf dem Peloponnes sind meine Tankstelle.“ Marlis Petersen, eine deutsch-patente, international schillernde Sängerin mit seltenem Star-Faktor. Mit der Sonne im Denken. Goethe entgegen. ■

ReingehÖrt

Eine Wundertüte mit Goethe-Naschwerk ist dieses „ewig Weibliche“. Von Schuberts Gretchen und Schumanns „Nachtlied“ über Medtner, Krenek, Liszt und Ives reicht dieses Frauen-Pandämonium zu den noch entlegeneren Wilhelm Kempff (!), Hans Sommer und Manfred Trojahn. Von Jendrik Springer einführend und wach begleitet, überzeugt Marlis Petersen mit fein bis spitz geführtem Sopran und guter Textverständlichkeit. Beeindruckend!

Das ewig Weibliche: Lieder nach Texten von Johann Wolfgang Goethe; Marlis Petersen, Jendrik Springer (2011); Harmonia mundi CD 3149020209424



an kantablem Reiz, Schlichtheit und Empfindungsreichtum in ihre eigentlich schlanke Stimme legte, war ein Theaterwunder. Was auch auf die Debüt-CD ausstrahlt, mit der Petersen jetzt bei Harmonia mundi als einer der wenigen Gesangsstars dieses Labels (im nicht-barocken Bereich) groß herausgebracht wird. „Das ewig Weibliche“ atmet diesel-

meln. Und zwar stetig bergauf.

Ein dritter Aspekt fehlt noch. Marlis Petersen ist zurzeit die wohl einzige deutsche Sängerin, die so etwas wie Glamour ausstrahlt, was wiederum zur schwäbischen Esoterikerin nicht recht passen will. Also: viel weniger kühl und outriert als Christine Schäfer – eine Sängerin, die sie für ihre „filigrane Art“ bewundert.